

# Die Dividenden-Internationale

Autor(en): **H.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1949)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336235>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegebene Werk wurde durch eine Gerichtsverfügung eingezogen. So ist es der Öffentlichkeit verlorengegangen, nur in einigen Exemplaren zugänglich, und es ist fraglich, ob es in unserer Generation überhaupt wird erscheinen können. Es wird auch schwierig sein, späterhin die Blochschen Ideen abzulösen von den Formulierungen und den mystisch-kosmologischen Gedankengängen Stössingers. Und das ist sehr zu beklagen. Denn gerade jetzt scheint es notwendig, zurückzugehen auf die Blochsche Konzeption Europas. Wir erleben ja, wie die historischen Gegensätze zwischen Großbritanniens Imperiumsinteressen und den kontinentalen Lebensbedürfnissen aufeinander hemmend und sich durchkreuzend einwirken; wir erfahren, wie die Logik der Tatsachen Frankreich vor allem zu europäischer Haltung drängt, wie der Notwendigkeit deutsch-französischer Zusammenarbeit sich das schwere Mißtrauen entgegenstellt, das durch die schweren Verbrechen, die geschehen, sich angesammelt hat, vor allem aber, wie außerordentlich die für eine Europaföderation unerläßliche Zusammenarbeit und Planung erschwert wird durch das neue Aufleben rein kapitalistischer Interessen. Die Forderung der europäischen Föderierung ist in den Händen kapitalistisch und nationalistisch eingestellter Politiker in Gefahr, denaturiert zu werden. Die Sozialisten aber, aus deren Gedankenkreis sie zuerst feste Gestalt gewann, haben diesen ihren Ursprung anscheinend vergessen und wagen sich nur zögernd und ohne die ausgedehnten sozialistischen Vorarbeiten zu berücksichtigen, an sie heran.

Diese Zeilen sind also nicht nur geschrieben, um das Andenken eines zu Unrecht Halbvergessenen wieder zu erwecken, sondern vor allem, um uns zu erinnern an ein großes Erbe, das es heute auszuwerten gilt.

## *Die Dividenden-Internationale*

Die großkapitalistische Verständigung über die Aufteilung der Welt in gemeinsame Interessensphären macht weitere Fortschritte. Noch ohne große Öffentlichkeit, sozusagen unter der Hand, werden Übereinkommen zwischen französischen und amerikanischen Bankengruppen vorbereitet, um amerikanisches Kapital in den französischen Kolonien zu investieren. In einer recht unscheinbaren Notiz im Handelsteil der «Neuen Zürcher Zeitung» nennt ein Pariser Korrespondent die Banken, die auf französischer Seite beteiligt sind: Banque de Paris et des Pays Bas, Banque de l'Union Parisienne, die Privatbanken Lazare Frères und Worms & Cie., die Banque de l'Indochine und die Banque de l'Afrique Occidentale. Die amerikanische Bankengruppe soll unter der Führung der Chasebank stehen, deren «enge und langjährige Beziehungen zu Frankreich bekannt sind».

Vorläufig handelt es sich um Besprechungen zwischen den beiden Gruppen, um Besprechungen und technische Vorbereitungen, die schon einige Monate dauern, und die jetzt von der französischen Regierung amtlich bestätigt worden sind. Über die Höhe der amerikanischen Beteiligungen weiß man noch nichts, aber das ist für diese Betrachtungen irrelevant. Daß sie zustandekommen, gilt als sicher. Die Investitionen

gelten der Industrie und der Landwirtschaft in den überseeischen Besitzungen Frankreichs. Das will besagen, daß die französischen Kolonien mit amerikanischer Hilfe noch ganz anders als bisher wirtschaftlich ausgebeutet werden sollen. Gleichzeitig, das versteht sich von selbst, gleitet durch die gemeinsamen Kapitalinteressen verbunden, der französische Kolonialbesitz in den militärischen und politischen Schutz der Vereinigten Staaten, was namentlich für Indochina im Hinblick auf das aufstrebende Thailand, die Emanzipation Indiens und vor allem im Hinblick auf das näher rückende revolutionär-kommunistische China von Bedeutung ist. Bald einmal wird auch da die amerikanische Freiheit gegen die kommunistische Barbarei in die Schranken treten müssen...

Im Gegensatz zu England, das seinen Kolonialbesitz zielbewußt förderte und daraus sein Weltreich schuf, seine Common Wealth, verstand Frankreich seine Kolonien nicht in gleicher Weise zu entwickeln. Was freilich ein Lyautey und andere französische Kolonialpioniere aus Alger, Marokko, Tunis machten, gehört zur besten modernen Kolonialarbeit, aber das französische Volk, der französische Staat blieben zurück. Ein Kolonialschriftsteller charakterisierte den Unterschied etwa wie folgt: England entwickelte den modernen Imperialismus, Frankreich den Rentner-Imperialismus. «Der Franzose opfert lieber sein Leben als sein Geld.» Er eroberte bravourös die Kolonien, steckte sein Geld aber lieber in sichere europäische Staatsrenten. Und so bezeugt eine Statistik, daß im Jahre 1914 die französischen Kapitalanlagen 45 Milliarden Franken betragen, wovon aber nur 4,5 in den eigenen Kolonien lagen, während zu gleicher Zeit die Engländer über die Hälfte ihres Kapitals in den Kolonien angelegt hatten. Trotz tüchtiger Kolonialarbeit, Förderung der Agrarwirtschaft, Bergwerk-, Eisenbahn- und Hafenbauten, holten die Franzosen aus den Kolonien weniger heraus, als die vorhandenen Bodenschätze und Möglichkeiten es zulassen würden. So beträgt der jährliche Reisertrag pro Hektar in Indochina durchschnittlich nur 12 Doppelzentner, im benachbarten Thailand dagegen 16.2. Die französischen Kolonien sind reich an Kautschuk, Eisen, Mangan, Wolframerzen, an Gold, Zinn, Zink (Indochina), an Eisen, Blei, Kupfer Oel, Phosphaten (Marokko), an Kohle und gleichen Vorkommen in Thunesien, an landwirtschaftlichen Erträgen (Wein, Weizen) in Algerien, um nur diese wenigen Andeutungen zu machen. Die Kolonien in Madagaskar, am Senegal und Kongo, in Westindien, in Ozeanien harren der bessern Ausbeutung, und nicht vergessen werden darf Syrien, das von der im Hafen von Tripolis endenden französischen Ölleitung durchquert wird, d. h. von der Konkurrenz-Linie der englischen Leitung, die südlich durch Transjordanien und Palästina nach Haifa führt.

So liegt viel Anreiz vorhanden für die Beteiligung des Dollarkapitals am französischen Kolonialbesitz, und niemand wird sich über die Intensivierung der Ausbeutung einer Täuschung hingeben wollen, wenn einmal die Besprechungen zwischen den französischen und amerikanischen Bankengruppen zum Abschluß gekommen sind. Die Eingeborenen werden es zu spüren bekommen, gleichzeitig eröffnen sich neue Perspektiven für die Arbeitslosen in Europa und Amerika. Das Charakterbild der Fremdenlegionen wird sich verändern, es kommen Arbeiterheere. Wie aber wird sich, wenn einmal die Exploitation der französischen Kolonien auf die Höhe gebracht worden ist, die Wirkung auf die europäischen und amerikanischen Märkte sein? Schon jetzt besteht ein starker Gegensatz zwischen den Plantagenbesitzern in Französisch-Nordafrika und den Bauern des französischen Mutterlandes; die Provence, das Burgund wehren sich immer heftiger gegen die Konkurrenz der landwirtschaftlichen Produkte

aus Algerien und Tunis. Den Bankiers in Neuyork und Paris wird das freilich wenig Kopfzerbrechen machen.

Eine primitive kommunistische Terminologie wird das, was sich da anbahnt, vielleicht als eine weitere Versklavung Frankreichs durch das amerikanische Kapital rubrizieren. Eine solche Betrachtung ist aber völlig ungenügend. Wir haben es hier mit einer entscheidenden Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft zu tun, mit der Entwicklung zur Weltgemeinschaft der Dividenden-Internationale. Wie an der Ruhr und anderswo, bilden sich die kapitalistischen Interessengemeinschaften, über alle Grenzen und nationalen Belange hinweg. Es ist eine Entwicklung, die immerhin das eine Gute hat, daß sie internationale Kriege, internationale Gewaltlösungen, Konkurrenzkämpfe um die Rohstoffgebiete und Absatzmärkte überflüssig macht, weil so, wie jetzt schon häufig auf nationalem Terrain, die Wirtschaftsinteressen sich verständigen, diese Verständigung mehr und mehr im weltweiten Maße sich vollzieht. Es ist eine Revolution von oben; die Landesgrenzen werden aufgehoben, das internationale Denken und Handeln setzt sich durch, die nationalen Phrasen gelten nur noch für die biedern Volksmassen. Freilich, wenn der internationale Kapitalistengegensatz übergeht in eine internationale Interessengemeinschaft, so bedeutet das noch keineswegs den Weltfrieden an sich. Die Front wird nur eindeutiger gegen die Arbeiterklassen aller Länder. Gegen die kommunistischen Staaten, deren geistiger Imperialismus alle Kolonialreiche und schließlich jedes kapitalistische Land bedroht – und nicht zuletzt gegen ein Labour-England, dessen Arbeit, Aufbau und Sozialwerk auf die Dauer noch wirksamer als der heutige Kommunismus die Proletarier der kapitalistischen Länder anzuheuern und aufzuputzen imstande sind. Und nicht zu vergessen die Entwicklung in den Kolonien selber, wo sich nach dem Beispiel von Indien, Thailand, Indonesien die Eigenstaatlichkeit vollzieht, befruchtet durch vielfach sozialistisch gefärbte Nationalgedanken. Allmählich, aber durch die Herren Bankiers, die sich noch immer als die Herren der Welt fühlen, beschleunigt, zeichnen sich die Konturen der künftigen Auseinandersetzungen ab: entweder Weltkapitalismus oder Sozialismus, Weltherrschaft der Kapitalisten oder der Arbeiter, kapitalistische oder sozialistische Weltwirtschaft. Die Front der Kapitalisten wächst schneller und ist vorläufig im Vorteil; noch verstehen sie die Arbeiter national und international zu zweien. Aber am internationalen Geschehen, an den harten Tatsachen der kapitalistischen Entwicklungen wird die Arbeiterschaft, geistig aufgerüttelt, innerlich gesunden und eine neue einheitlichere und kampffähigere Internationale schaffen. Die Erkenntnis dürfte sich bereits allgemein durchsetzen, daß die Dividenden-Internationale den Kampf praktisch schon aufgenommen hat gegen Labourenland, das zur Pfundabwertung gezwungen wurde, und ideologisch in jeder Form und auf allen Gebieten gegen die Sowjetstaaten, wobei allerdings die Entdeckung, daß die Sowjetunion im Besitz der Atombombe ist, den Kriegshetzern einen schweren Dämpfer aufsetzte. Wenn das Kominform einmal seine sektiererische Verräterpsychologie, seine Spalterpolitik aufgibt, wenn es der Arbeiterschaft wieder die weltumbildende Größe der Russischen Revolution schlackenrein zu Bewußtsein kommen läßt und die Arbeitermassen des Westens und Amerikas in der Folge immer weniger anfällig werden für die Lockungen und Losungen der kapitalistischen Welt, dann dürfte in Wahrheit das «letzte Gefecht» beginnen, von dem unser internationales Kampflied singt, und dann dürfte die Dividenden-Internationale auch bald ausgespielt haben. Selbst die Hoffnung auf die Atombomben und die farbigen

Streikbrecher, Hilfs- und Schutztruppen, die von der Bankiergemeinschaft natürlich auch in Rechnung gezogen werden, müßte sich als illusorisch erweisen. Jedenfalls aber verdient die neue Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft alle Beachtung; sie strebt ihrem letzten möglichen Höhepunkt entgegen. H. V.

## *Katholizismus und Demokratie in Amerika*

Am Schweizerischen Katholikentag, der anfangs September in Luzern stattgefunden hat, rief Papst Pius XII. in seiner Radioansprache den versammelten Gläubigen zu: «Wo ihr vor hundert Jahren überhaupt nicht in Erscheinung tratet, seid ihr heute in großer Zahl und unter guter Führung zur Stelle, und das gerade in den Hochburgen der Wirtschaft und Kultur eures Vaterlandes. *Macht euch geltend!*» Der Papst brauchte die schweizerischen Katholiken vielleicht nicht noch besonders aufzufordern, ihren Einfluß und ihre Ansprüche geltend zu machen; das geschieht ohnehin und in höchst planmäßiger Art. Aber seine Feststellung, daß die Stellung der Katholiken in der Schweiz heute eine ganz andere, viel mächtigere und besser ausgebaute ist als früher, ist deswegen nicht weniger berechtigt. Und sie gilt ja auch nicht allein für die Schweiz, sondern für die ganze Welt, in welcher der Einfluß der römischen Kirche noch nie so stark war wie gerade jetzt, einerlei, ob es sich um schon längst katholische oder um mehrheitlich reformierte Länder handelt. Ein auffallendes Beispiel dafür sind die *Vereinigten Staaten von Amerika*. Die 26 Millionen amerikanischen Katholiken sind die größte, bestorganisierte und lautstärkste Minderheit in den Vereinigten Staaten. Noch zu Anfang des Jahrhunderts ein bloßer missionarischer Außenposten der Romkirche, ist der nordamerikanische Katholizismus inzwischen zu solcher Bedeutung und Macht herangewachsen, daß er heute mehr Geld nach Rom abliefern als sämtliche andern nationalen Zweige der katholischen Kirche. Die Zeitungen berichten über seine Tätigkeitsformen ausführlich und mit betonter Sympathie. Kein Radioprogramm wagt dem organisierten Protest des katholischen Amerika zu trotzen. Nur wenige Verleger oder Filmproduzenten können es sich leisten, etwas herauszubringen, das den Anstoß der katholischen Hierarchie erregen könnte; der Boykott würde sofort einsetzen — und in höchst wirksamer Art.

Das gleiche gilt von der Presse; erst vor wenigen Monaten hat man es erlebt, daß ein regelmäßiger Mitarbeiter der «New York Herald-Tribune», Pariser Ausgabe, Knall und Fall entlassen wurde, weil er — wie er meinte durchaus vorsichtig und sachlich — den Streik der Totengräber auf einem katholischen Friedhof in Neuyork erwähnt hatte, der von Kardinal Spellman gebrochen worden war. Ein Brieflein des Kirchenfürsten an die Besitzerin der Zeitung hatte genügt, den Mann um seine Stelle zu bringen. Erst recht macht sich der Einfluß der katholischen Kirche auf Gesetzgebung, Verwaltung und Gerichtswesen bemerkbar. Der organisierte Katholizismus ist weitaus die stärkste «Druckgruppe» in den Vereinigten Staaten. Jedes Mitglied der lokalen einzelstaatlichen Volksvertretungen, wie namentlich des Bundesparlaments, nimmt sorgfältig Rücksicht auf die Stimmung seiner katholischen Wähler, die über ihre zahlenmäßige Stärke hinaus die Haltung «ihres» Abgeordneten systematisch beeinflussen. Und gar wenn es sich um politische Angelegenheiten handelt, welche die römische Kirche unmittelbar interessieren, so wird es je länger desto schwieriger, Beschlüsse zu fassen oder Maßnahmen zu treffen, die den Wünschen der katholischen Führerschaft zuwiderlaufen. Auch in der Arbeiterbewegung ist der Einfluß des Katholizismus sichtlich im